MUSIKZEITUNG

Loop

MAI.22

1972

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Aus der Kälte in den Feuertod

Es war das längste Jahr. Um einen Schalttag ausgedehnt und dann zusätzlich noch um zwei weitere Sekunden, die eingefügt werden mussten, um den Vorgaben der Atom-Uhr gerecht zu werden. Aber das sind technische Details, die 1972 nicht wirklich herausragen lassen – und angesichts der üblen Dinge, die sich damals zugetragen haben, auch nicht mehr weiter im kollektiven Gedächtnis gespeichert werden sollten.

Dabei sah es ihm Frühjahr noch ganz passabel aus. Bei den Olympischen Winterspielen in Sapporo nutzte das Schweizer Team die damals wohl noch frei herumflirrenden Sekunden, um gross abzuräumen. Marie-Theres Nadig mit Doppelgold, Bernhard Russi mit Abfahrtsgold und der lustige Viererbob mit Hausi Leutenegger als gewichtigem Geschwindigkeitslieferant sorgten für Begeisterung in der fernen Heimat.

Das Jahr bietet freilich ein paar weitere denkwürdige sportliche Herausforderungen. Die beiden Schach-Grossmeister Boris Spasski und Bobby Fischer treffen sich in Reykjavik zum grossen Duell am Brett, das als kalter Stellvertreterkrieg zwischen der Sowjetunion und den USA in die Geschichtsbücher eingehen wird. Fischer – der später auch mal eine Partie gegen Bob Dylan spielt – kann das Duell für sich entscheiden und erhält den Weltmeistertitel, den er dann ein paar Jahre später (obwohl ungeschlagen) wieder abgeben muss. Aus Gründen der Exzentrizität, um das hier mal etwas kürzer abzuhandeln.

Eine ähnliche Konfrontation fand in jenem Jahr aber auch auf dem Eisfeld statt. Die besten Hockeyspieler Kanadas und der Sowjetunion trafen sich zur Summit Series, einem auf acht Spiele angesetzten Turnier. Die Nordamerikaner – mit wirren Frisuren und weitgehend ohne Helme antretend – bekamen erst mal ziemlich eins auf den Deckel. Zwei der vier Heimspiele in Kanada gingen verloren. Und beim Transfer zu den vier finalen Partien in Russland verschwand eine grössere Lieferung eigens importierten Biers in den Tiefen der Frachtkontrolle. Das war – zwölf Jahre vor «Rocky IV» – wohl das entscheidende Zeichen zum Angriff. Team Canada gewann die drei letzten Spiele und entschied das Turnier zugunsten der freien Welt.

Das Spektakel von damals können wir nicht rekonstruieren. Aber ein wenig Musik aus dem Westen losheulen lassen. Und darauf hoffen, dass bald auch die schweren Waffen in den Osten geliefert werden. Oder um mit Billy Joel zu sprechen: «We didn't start the fire.» Slawa Ukrajini.

Guido Esposito

Impressum N° 04.22

DER MUSIKZEITUNG LOOP 25. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag
Hohlstrasse 216, 8004 Zürich
Tel. 044 240 44 25
www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochaux
inserate@loopzeitung.ch

Administration, Inserate: Manfred Müller
admin@loopzeitung.ch

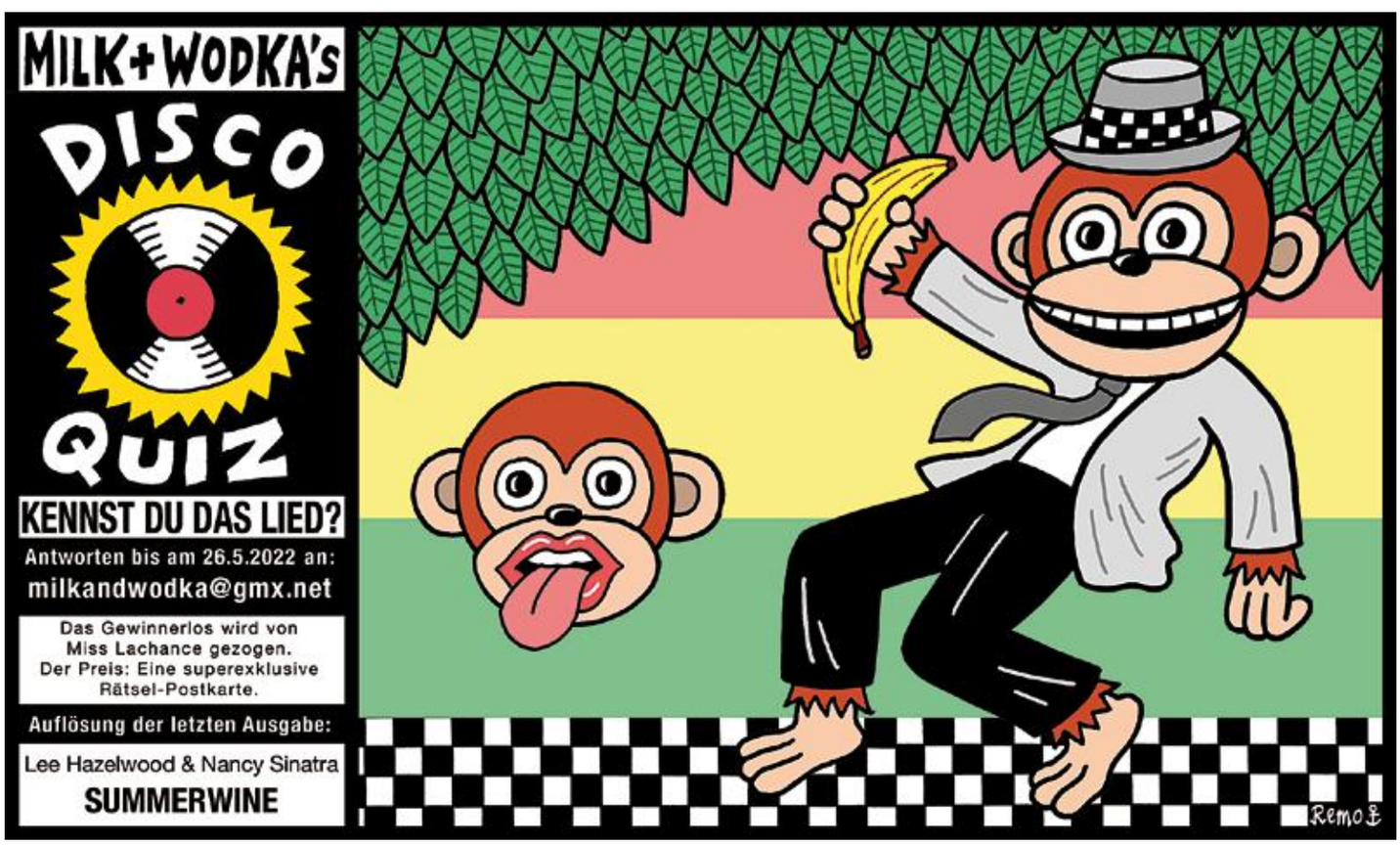
Redaktion: Philippe Amrein (amp), Benedikt Sartorius (bs)

Mitarbeit: Reto Aschwanden (ash), Thomas Bohnet (tb), Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig), Frank Heer (fh), Hanspeter Künzler (hpk), Tony Lauber (tl), Pete Mijnssen (pmh), Sam Mumenthaler, Markus Naegele, Philipp Niederberger, Thomas Speich, Sandro Vallarsa (sv)

Titelbild: Elvis Presley

Druck: CH-Media Print, St. Gallen

Das nächste LOOP erscheint am 27.5.2022



Ich will ein Abo: (Adresse)
10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).
LOOP Musikzeitung, Hohlstrasse 216, 8004 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

ALBUM EINES JAHRES

Mit dem Werk «1972» kehrte Josh Rouse Anfang der Nullerjahre musikalisch in das mythische Jahr zurück – und schuf seinerseits einen Klassiker.

«She was feeling 1972, groovin' to a Carole King tune», so beginnt das dritte Album von Josh Rouse aus dem 2003. Wenn man jetzt noch weiss, dass der amerikanische Sänger auch im Jahr 1972 geboren ist und seine Lieblingsgitarre eine Fender Telecaster aus eben diesem Jahr ist, dann ist ja wohl klar, warum dieses Album in diesem Special grössere Beachtung verdient. Der Songwriter aus Nebraska, der zuvor bereits mit Kurt Wagner von Lambchop eine EP aufgenommen hatte und kurzzeitig auf dem Weg war, nicht nur die Kritiker, sondern auch ein breiteres Publikum zu erobern, produzierte mit dem Album eine Liebeserklärung an die Musik des Jahres 1972. Kein Coveralbum, aber ein Tribut an die Sounds der Zeit – soulig, easy-going, westcoast-folkig, verschwenderisch. Wir hören Geigen, Flöten, Vibrafon, Bläser, Congas, die Arrangements sind üppig und doch simpel, jederzeit geschmackvoll. Wer will, kann dabei an die grossen Werke von Marvin Gaye, Van Morrison, Steely Dan, Al Green, Bill Withers oder Jackson Browne denken. Letztlich ist das aber egal, weil Josh Rouse hier nicht krampfhaft alte Sounds und Helden zu imitieren versucht, seine Songs sind stark genug, um selbst als Klassiker durchzugehen. Und weil wir eben bereits Kurt Wagner erwähnt haben - auch der versuchte sich Anfang der 2000er mit einigem Erfolg am Blue-Eyed-Soul und seiner ganz eigenen Country-Version von Curtis Mayfield.

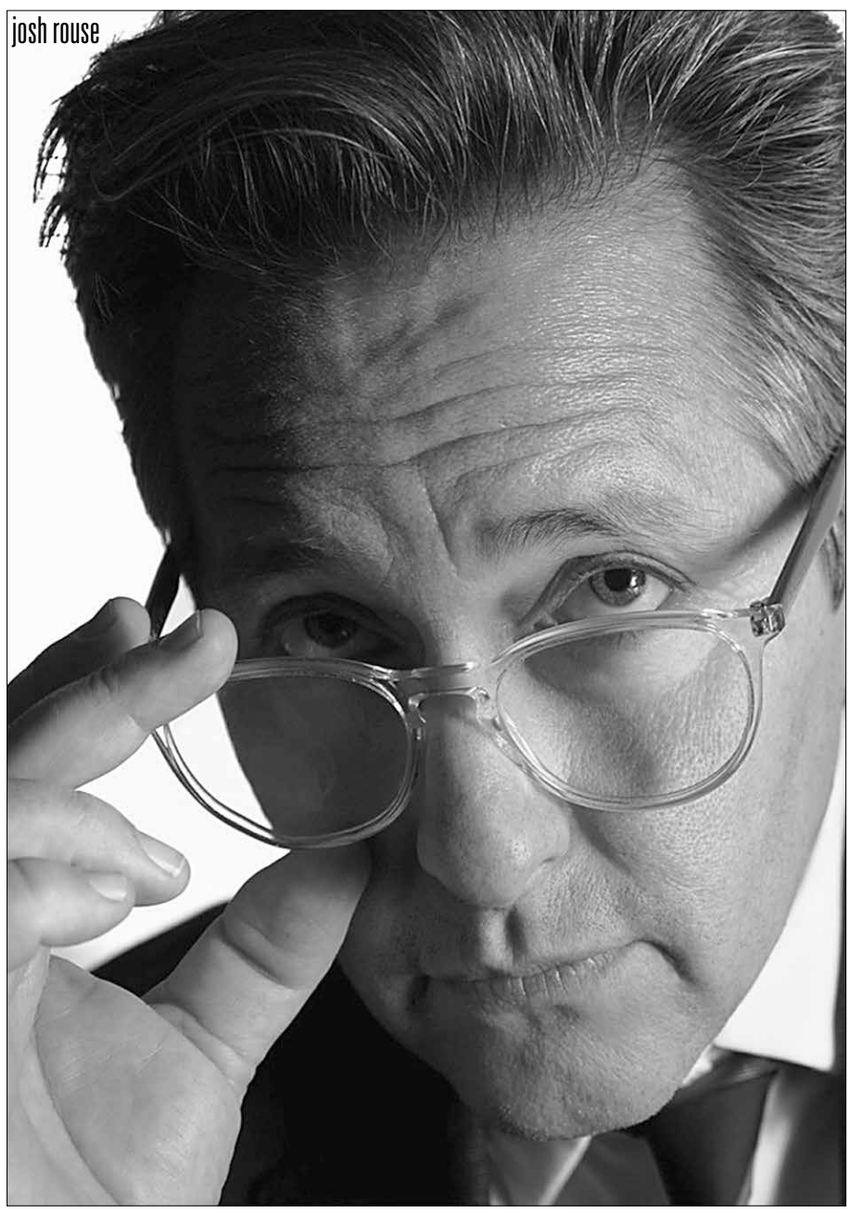
EINE PLATTE, DIE DAS PUBLIKUM BEWEGT

Die besseren Songs jedoch hat Josh Rouse geschrieben, auf «1972» jagt ein Hit den nächsten auf diesen zehn Songs oder 43 Minuten. Warum der zweite Song «Love Vibration» kein weltweiter Top-10-Hit wurde, der heutzutage als Evergreen in Castingshows nachgesungen wird, habe ich nie verstanden. Der Song hat alles, was man gemeinhin als Radiofutter bezeichnet, beste Laune, einen ansteckenden Groove und eine Call-&-Response-Melodie, die sich im Hirn festsetzt. Aber vielleicht auch ganz gut so, dass der Song mitsamt Album bis heute eher in Insiderkreisen gefeiert wird, was wäre die Welt ohne all diese unbekannten Perlen, die zum Missionieren einladen. Kennt jemand die Pernice Bothers um ihren Songwriter Joe Pernice, auch so eine kaum bekannte Formation, ach, lassen wir das.
Was an Rouse' Album so begeistert, ist, wie spielerisch es folkiges, akustisches Songwriting und rhyhmische Elementen vermischt. «Meine Absicht war, ein Album mit echtem Groove aufzunehmen, mit Songs, die interessante Lyrics haben. Ehrlich gesagt langweilt es mich, dass die Leute bei den Konzerten meist so hüftsteif rumstehen. Warum nicht eine Platte produzieren, bei der sich das Publikum gut fühlt und sich bewegt«, gab er 2003 dem «Rolling Stone» zu Protokoll. Es ist auch kein Zufall, dass Rouse Fan des Filmemachers Wes Anderson ist, dessen Filme mit einer überbordenden Detailverliebtheit und absurdem Humor aufwarten. Gerade dem folkigen Songwritertum kann ein wenig Spass nicht schaden. Raus aus der Komfortzone, Fenster auf, lockermachen. Und wer kürzlich den fantastischen Film «Licorice Pizza» des anderen Regisseurs mit Nachnamen Anderson – Paul Thomas Anderson – gesehen hat, würde sich nicht wundern, wenn dieses Album als Soundtrack im Hintergrund durchliefe, auch wenn der Film im Jahr 1973 spielt. Der Vibe ist der gleiche, sonnig, unschuldig, verspielt.

TEURE VERGANGENHEIT

Leider hat Josh Rouse mit seinen späteren Alben nie an die Klasse dieses Album anknüpfen können, er zog nach Spanien, kehrte nach Amerika zurück, nahm weiter Alben auf, zeitweise sogar auf spanisch. Gut sind sie alle, aber an die zehn Songs von «1972» reichte keines heran. Vielleicht liegt es ja auch an der Produktion von Brad Jones oder der entspannten Atmosphäre in Nashville, wo das Album aufgenommen wurde. Oder der Zusammensetzung der Studiomusiker. Irgendeinen Grund muss es geben, weshalb dieses Album so ausserordentlich leuchtet. Vielleicht ist es auch einfach der Mythos 1972.
Ich gehe ja gern in Plattenläden und durchforste Single-Grabbelkisten auf der Suche nach Futter für die Jukebox. Und gern lasse ich mich dabei überraschen und nehme Singles mir unbekannter Acts mit. Ich schaue einfach aufs Produktionsjahr. Und wenn da 1972 steht, kann ich die Singles fast immer bedenkenlos mitnehmen. Es ist fast so, als wären die Produktionen dieses Jahrgangs in den Zaubertrank von Miraculix getunkt worden, sie klingen einfach üppiger, reicher, sympathischer. Josh Rouses Album hat jedenfalls eine grosse Kelle abbekommen. Wer sich das Album jetzt auf Vinyl zulegen möchte, muss dafür tief in die Tasche greifen, aktuell wird es bei Discogs ab 190 Euro angeboten, aber die CD auf Rykodisc findet sich immer wieder für ein paar Kröten. Wer Glück hat, findet sogar eine Kopie, in der eine gut halbstündige DVD-Dokumentation enthalten ist, die sich definitiv lohnt.

Markus Naegele



MARS
BAR
offen So bis Sa
marsbar.ch

041– Das Kulturmagazin:
11× pro Jahr Kunst-
und Kulturschaffen aus
der Zentralschweiz
ABO
www
. null41
. ch
/ abo

el bertin
Gelateria
Cafe
Bar
Unterstadt 13
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 60 03
www.elbertin.ch

Foto: Mehdi Benkler
rfv.ch/
bands-of-basel

Geschichte
De Blaui Dino
Nr. 44
D'Schwarzzah-
Räuber und
d'Gschicht vom
Monschter
FRITZ
Kindergeschichten
CD, App & MP3
Mehr als 70 Geschichten mit Liedern,
Bezahlung nach Gutdünken

10 SONGCOMICS OUT OF THIS WORLD
STEREO TOTAL'S PARTY ANTI CONFORMISTE
Egal
Stereo Total's Party
Anticonformiste
10 Songcomics
Comics zu Lieblings-
songs aus über 25
Jahren Bandgeschichte
mit
Milk and Wodka
Françoise Cactus/Anton
Christopher Tauber
Mia Oberländer
Eva Müller
Pam
Ricaletta
Jule K.
Ulla Loge
ventil verlag

Radioschule
klipp+klang
EDUQUA
Jetzt
anmelden
Dein Podcast!
25. Mai – 22. Juni 2022
Radioschule klipp+klang, Zürich
klippklang.ch info@klippklang.ch

STRAPAZIN
DAS COMIC
MAGAZIN
JAHRES-
ABO
CHF 40
FÜR
4 HEFTE
STRAPAZIN.CH/ABO
THEMEN | LÄNDER | FIKTION | REPORTAGEN
ESSAYS | KRITIKEN | IKONEN | NACHWUCHS

Lucy's
Rausch
Forum für veränderte
Bewusstseinszustände
lucys-magazin.com

The Souvenir: Part II (2021)
MAI 2022
ART IS LIFE: JOANNA HOGG
KINO xenix

EXPERIMENT AUFBRUCH

Anfang der Siebzigerjahre begab sich die hiesige Musikszene auf Sinnsuche. Doch es dauerte eine ganze Weile, bis sie einen vielversprechenden Weg fand.

1972 begann das Rockzeitalter in der Schweiz richtig. Dank dem Release des Deep-Purple-Albums «Machine Head» im Frühjahr erfuhr die Welt, dass im perfekt aufgeräumten Alpenländchen nicht nur fremdes Geld gehortet wurde und die Uhren pünktlich tickten. Der Song «Smoke on the Water», der zum Hit des Albums wurde, war das Vinyl gewordene Gitarrenriff, doch er erzählte auch die Geschichte des Schweizer Kurorts Montreux, der dank «Funky» Claude Nobs zu einem Rock- und Jazz-Mekka mit weltweiter Ausstrahlung geworden war. «Machine Head» bot straighten Hard Rock, virtuos gespielt, aber mehrheitsfähig (das Album verkaufte sich fast drei Millionen Mal). Letzteres liess sich von den meisten «progressiven» Rockalben der frühen Siebziger nicht behaupten. Der Casinobrand vom Dezember 1971 anlässlich eines Frank-Zappa-Konzerts in Montreux, der das eigentliche Thema von «Smoke on the Water» war, leitete auch eine musikalische Zeitenwende ein. Im Schweizer Konzertbusiness sowieso: Weil das Casino Montreux nicht mehr zur Verfügung stand, tat sich Claude Nobs mit der Deutschschweizer Konzertagentur Good News zusammen. Im Dezember 1972 holten die Veranstalter Pink Floyd ins Hallenstadion Zürich. Dieses Konzert markierte den Anfang des «Stadionrock» in der Schweiz. Vier Jahre lang war der Radfahrer-Tempel für Rockkonzerte tabu gewesen, nachdem es dort in den Sixties bei den Stones und Jimi Hendrix gekracht hatte. Nun spielte der Rock wieder vor standesgemässer Publikumskulisse. Nach Pink Floyd beschallten Jethro Tull, ELP – und natürlich Deep Purple das Hallenstadion. Grösser, lauter, pompöser war fortan die Devise.

«DAS WILL KEIN SCHWEIN KAUFEN!»

So weit waren die Schweizer Rockbands noch nicht. Hier loderten nicht wie bei Deep Purple die Flammen, manchmal glühte höchstens eine Lavalampe. Den juvenilen Sturm und Drang der Beat-Ära hatte man hinter sich gelassen und setzte nun auf anspruchsvolle Rockmusik mit Klassik- und Jazzeinflüssen. Das bedingte intensives, meist von allerlei Substanzen beflügeltes Selbststudium. Um Publikumsbedürfnisse konnte man sich da nicht auch noch kümmern. Während in der Schweizer Jahreshitparade 1971 kalorienarmes Hitfutter wie «Chirpy Chirpy Cheep Cheep» (von den treffsicher benannten Middle Of The Road), Pepe Lienhards «Sheila Baby» und Glamrock von T-Rex («Hot Love») dominierten, brüteten die Schweizer Rocker über Konzeptalben und Timothy Learys acht Stufen des Bewusstseins. Letztere vertonte der vom Free Jazz inspirierte Drummer Peter Giger unter dem Titel «Magic Theatre». Als Sänger wirkte sein damaliger WG-Kollege Polo Hofer, der Financier war der erfolgreiche Orchesterleiter Horst Jankowski. Als Letzterer die Aufnahmen hörte, liess das Verdikt nicht auf sich warten: «Jungs, das ist interessante Musik. Aber kaufen will das kein Schwein.»

Etwas eingängiger, doch auch eher kopflastig präsentierten sich die 1972er-Alben von Bands wie Ertlif oder Pacific Sound. Man spielte stets am oberen Limit, und nicht nur das Spielen, sondern auch das Anhören war mitunter anstrengend. Dass einige Schweizer Prog-Alben heute auf dem weltweiten Sammlermarkt vierstellige Preise erzielen, kann kaum (nur) an ihrer musikalischen Qualität liegen. Eher ist es dieses bedingungslose Umherirren im Irrgarten des 70er-Rock, das heute noch fasziniert. Brainticket wandelten mit ihrem 72er-Album «Psychonaut» auf ähnlichen Pfaden, doch sie waren musikalisch so versiert, dass sie tatsächlich bewusstseinserweiternde Musik schufen. Etwas bodenständiger und erfolgsorientierter spielten Toad auf ihrem zweiten Album «Tomorrow Blue» vom gleichen Jahr. Es wurde in London aufgenommen und zeigte in Richtung facettenreichen Hardrock – auf einen Trend, dem auch andere (international) ambitionierte Schweizer Bands wie TEA folgen sollten.

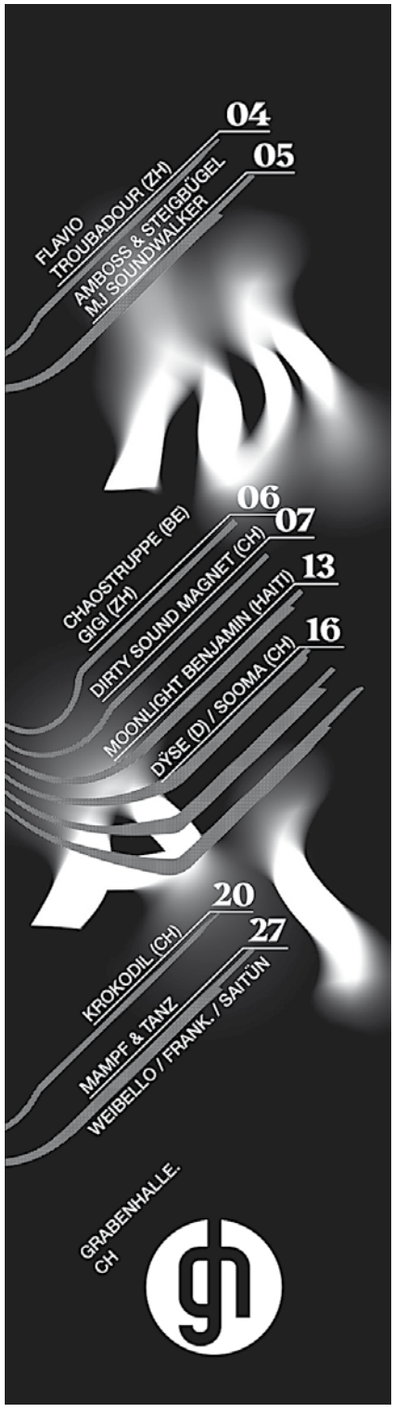
POLO SATTELT EIN NEUES PFERD

Doch richtig erfolgreich wurde die Schweizer Rockmusik erst, als sie abspeckte: Krokus waren dem Zeitgeist folgend als Progrocker gestartet, warfen aber unter dem Einfluss von AC/DC allen Ballast ab – und starteten ab Ende der Siebziger durch. Zur selben Zeit rüttelten die Punks an den Marmorsäulen des Rock und kehrten zurück zu den Wonnen des DilettantInnentums. Ihre ultrakurzen, selbst produzierten Singles erwiesen sich als nachhaltiger als die Elegien der Progrock-Fraktion, die noch bis Ende der Siebziger den Ton angab in der Schweizer Musikbubble. Und da war Polo Hofer, der nach dem gescheiterten Leary-Projekt und Erfahrungen als tingelnder Dancing-Drummer ein neues Pferd sattelte. Seine Band Rumpelstilz spielte zuerst einen vielschichtigen Fusion-Sound, dem Hofer mit seinen berndeutschen Texten einen direkten Drall Richtung (Deutsch-) Schweizer Alltag gab. Die erste Rumpelstilz-Single «Warehuus Blues» von 1973 war noch klar an die eigene Hippie-Community gerichtet, doch bald wurden Rumpelstilz «volkstümlicher».

Die Schweizer Rockmusik fand langsam zurück zum jungen Publikum, das sie einst gross gemacht hatte und begann wieder zu rollen – und mit ihr die Gagen-Fränklis nach dem Gig.

Sam Mumenthaler

SZENE



Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotefabrik.ch

Do.28.04.22 Clubraum 20:00
JackSoul
MDOU MOCTAR
SUPPORT: RUISSEAU CERISE

Fr. 29.04.22 Clubraum 20:00
Sugarshit Sharp
NOTHING
SUPPORT: THE WALTZ

Sa.30.04.22 Clubraum 20:00
SLOCH
SUPPORT: LAUWARM

Do. 05.05.22 Aktionshalle 19:30
IN LOOP - SOUNDTRIEB3

Do. 12.05.22 Aktionshalle 20:00
Sugarshit Sharp
MOGWAI
SUPPORT: BDRMM

Fr. 13.05.22 Clubraum 20:00
A Tousand Leaves
SOPHIA
SUPPORT: DELIA MESHLIR

Do. 19.05.22 Clubraum 20:00
Sugarshit Sharp
DIIV

Mi. 25.05.22 Clubraum 20:00
Sugarshit Sharp
BIG |BRAVE
SUPPORT: FÅGELLE

Di. 31.05.22 Aktionshalle 20:00
Sugarshit Sharp
KIM GORDON
NO HOME TOUR

<<Vorverkauf: www.starticket.ch
Eintritt frei für Personen des Asylbereichs. Nur solange verfügbar. Ausweis N/F vorweisen.>>

... ell Lokal
ZÜRICH - INTERNACIONAL

MONTAG 25.04. 20UHR20
JAKE LA BOTZ

SAMSTAG 14.05. 20UHR20
RAMSAY MIDWOOD

SONNTAG 15.05. 20UHR20
WENDY McNEILL

SAMSTAG 21.05. 20UHR20
FLORIAN FOX

MONTAG 23.05. 20UHR20
ORKESTA MENDOZA

MITTWOCH 25.05. 20UHR20
STEVEN BROWN

SONNTAG 29.05. 20UHR20
MOIRA

GIIGESTUBETE + JODLEREI
Sonntag, 08.05.
12.06. 18Uhr18

TRIO FROM HELL
Montag, 02.05.
06.06. 20Uhr20

TICKETS:
Erhältlich auf
ticketino.com

Gessner-Allee 11
8001 Zurigo Isola
www.ellokal.ch

ALBANI
BAR OF MUSIC

Chaostruppe (CH) Rap	SA 07.05
Eversis (Winti) Nu Metal	MI 11.05
The Tazers (ZAF) Psychedelic Rock	MO 16.05
Cyril Cyril (CH) Garage, Psych	DO 19.05
Session Room Jam Session	MI 25.05
Albani Fester Techno-Festival	24./25.06

WWW.ALBANI.CH

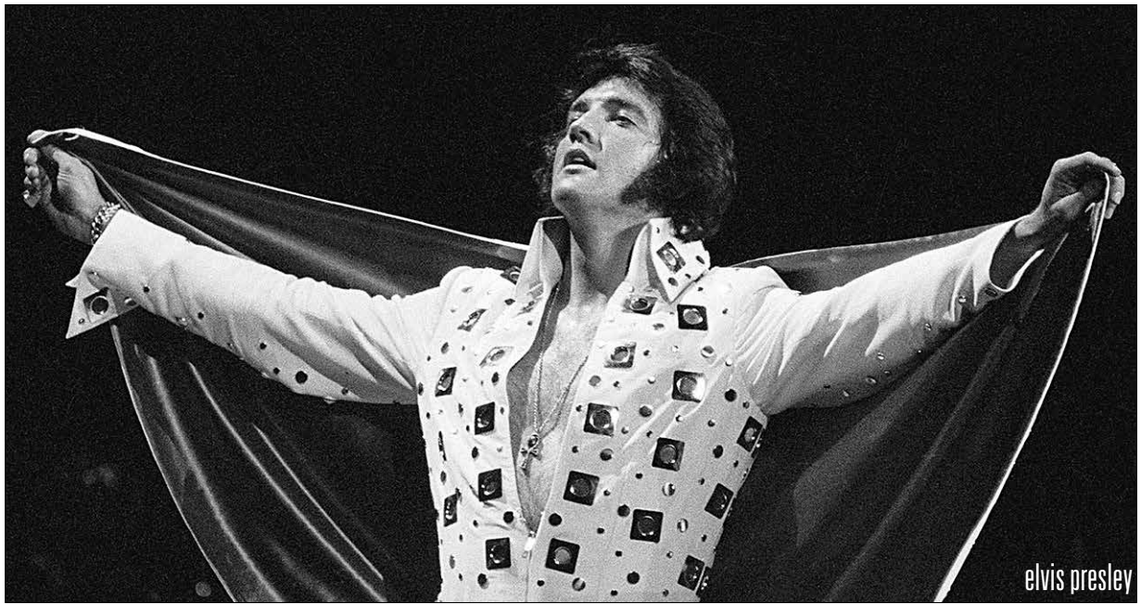
Brun
DANDY FASHION
Mode für stilbewusste Herren

Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08
www. brun-dandyfashion.ch

JUST LISTEN TO MORE
mudhoney

EIN KÖNIG IN NEW YORK

Das Jahr 1972 bescherte Elvis Presley mehrere Triumphe. Aber auch tragische Momente. Ein Schnelldurchlauf.


elvis presley

Die alte Magie ist zurück. Seit dem «68 Comeback» ist Elvis wieder der King. Nicht nur des Rock'n'Roll, sondern aller Klassen. Er ist aus den miesen Hollywood-Verträgen raus und tritt regelmässig live auf, spielt einige seiner besten Alben ein. Kein aktiver Musiker verkauft Anfang 1972 weltweit mehr Platten. Es spricht alles dafür, dass dies Elvis' Jahr werden muss. Und tatsächlich: Es ist reich an Triumphen. Aber ebenso an falschen Entscheidungen. Über das Strahlen legen sich Schatten, die immer länger werden. Am Ende ist es das Jahr, das den König gebrochen hat. Monate später wird er von der Dunkelheit komplett eingeholt.

Den ersten grossen Fehler begeht Elvis am 8. Januar. Er lädt Joyce Bova, eine seiner Langzeitgeliebten, zu seiner Geburtstagsfeier nach Graceland ein. Fünf Tage später beginnt er mit den Proben für ein fast einmonatiges Engagement im Las Vegas Hilton. Dort spielt er 57 ausverkaufte Shows in 29 Tagen. Er ist in Top-Form. Nach dem letzten Konzert kommt seine Frau Priscilla backstage und eröffnet ihm, dass sie die Trennung will. Sie ist bereits mit Mike Stone, ihrem Karate-Lehrer, zusammen. Elvis ist ausser sich vor Wut. In den folgenden Monaten ruft er Priscilla, die nach Los Angeles gezogen ist, immer wieder an, oft mitten in der Nacht. Mal bedroht er sie und Stone, mal fleht er sie an, zu ihm zurückzukommen.

Die Trennung setzt Elvis zu. Seine Stimmungsschwankungen werden stärker. Er isst viel zu viel, ist innert Wochen zehn Kilo schwerer. Die Dosierungen seiner «Medikamente» wird drastisch erhöht. Nachts Schlafmittel, um zur Ruhe zu kommen, morgens Amphetamine, um überhaupt aus dem Bett zu finden. Dazwischen allerlei Pillen fürs Gemüt. Und: Nach dem Auszug von Priscilla macht sich die sogenannte Memphis Mafia wieder in Graceland breit – ein Haufen halbseidener Kerle, die Elvis alles organisieren, was er gerade will, ihn gegen aussen aber strikt abschirmen.

CHARMANT, SCHLAGFERTIG, FRIVOL

Anfang April beginnt eine 14-tägige Stadion-Tournee, deren beste Momente Ende Jahr als «Elvis On Tour» in die Kinos kommen. Zuvor erscheinen zwei Alben. «Elvis Now» versammelt unveröffentlichte Studioaufnahmen von 1969 bis 1971, darunter die soulige Interpretation des Beatles-Hits «Hey Jude». Und das Gospel-Album «He Touched Me», für das Elvis im folgenden Jahr einen Grammy erhält. Historisch ist sein Aufschlag in New York. Vom 9. bis zum 11. Juni spielt Elvis im Madison Square Garden. Eine Show am Freitag, zwei am Samstag, noch eine am Sonntag. Viermal eine ausverkaufte Arena, das hat zuvor noch keiner geschafft. Es ist sein erster Besuch in der grössten Stadt des Landes seit ein paar TV-Show-Aufzeichnungen 1956 (und der Abfahrt auf dem Schiff 1958, um in Deutschland Militärdienst zu leisten). Die Skepsis ist gegenseitig gross. Elvis fürchtet, von den Grossstädtern als Hillbilly verlacht zu werden. Und die New Yorker wissen nicht so recht, was da auf sie zukommt.

Umso überwältigender ist der Erfolg. Elvis erobert New York im Sturm. Er hat sich auf Hawaii in Form gebracht, sich sogar eine gesunde Bräune geholt. Nach der ersten Show schreibt die Kritikerin der «New York Times»: «Er sah aus wie ein Prinz von einem anderen Planeten.» Nennt ihn einen «irdischen Gott» und einen «Champion, der einzige in seiner Klasse». Es sind die wohl besten Performances von Elvis in seiner ganzen Karriere. Mit einem lokalen Orchester im Rücken agiert er auf höchstem Energie-Level, «That's All Right» peitschen sie auf die doppelte Geschwindigkeit des Originals.

Das Publikum feiert seinen König. Viel Musikprominenz ist darunter: John Lennon, George Harrison, Bob Dylan, David Bowie, Simon & Garfunkel, Mitglieder von Led Zeppelin, alle wollen Elvis sehen. Und alle müssen Eintritt zahlen. Elvis' Manager Tom Parker lässt kein einziges Gratis-Ticket ausgeben. Schon eine Woche später wird die Samstagabend-Show als Live-Album «Elvis: As Recorded At The Madison Square Garden» veröffentlicht, um den Bootleggern zuvorzukommen.

Wenige Stunden vor dem ersten Auftritt gibt Elvis eine Pressekonferenz in New York. Er ist charmant, schlagfertig, frivol. Bis er gefragt wird, ob er nicht gerne mal im Ausland spielen würde. Grossbritannien? Japan? Da wird Elvis ernst und leicht fahrig. Doch, er würde sehr gerne, sagt er, im Wissen darum, dass Manager Parker das um jeden Preis verhindern wird. Da sitzt der grösste Star der Welt, der König, und muss sich eingestehen, dass sein Reich stark begrenzt ist. Noch so eine Fehlentscheidung.

DAS LIED FÜR PRISCILLA

Die nächste kommt kurz danach. Parker hat mit dem Las Vegas Hilton einen neuen Deal klargemacht: ein ganzer Monat, 64 Konzerte, von Anfang August bis Anfang September. Bemerkenswert ist vor allem, was er mit Elvis vertraglich vereinbart: 50 Prozent der Gage gehen an ihn, plus der Erlös aus dem Merchandise-Verkauf. So kommt es, dass Parker in diesem Monat mehr verdient als Elvis. Das ganze Engagement wird ein ziemlicher Murks. Schon das erste Konzert bricht Elvis nach 45 Minuten ab, wegen nicht näher benannten «gesundheitlichen Problemen».

Am 1. Dezember erscheint das vierte Album des Jahres, «Separate Ways». Es hat nicht nur das hässlichste Cover aller Elvis-Platten, es ist auch ziemlich lieblos zusammengekleistert aus Aufnahmen, die über zehn Jahre alt sind. Bis auf diesen einen Song, erst im März eingespielt: «Always On My Mind». Das ist, unüberhörbar, Elvis' Lied für Priscilla. Das im Juli erstmals angekündigte, dann mehrmals verschobene «Aloha From Hawaii» findet am 14. Januar 1973 statt. Es ist das erste global via Satellit live ausgestrahlte Konzert. 1 bis 1,5 Milliarden Menschen sehen es, mehr als die Mondlandung. Es ist aber auch der letzte Moment, in dem Elvis alle und alles überstrahlt. Seine kommerziell erfolgreichsten Jahre kommen zwar noch. Es sind aber nicht seine besten. Es sind seine letzten.

Thomas Speich

SZENE

LIVE — SALZHAUS

11/05
CUNNINLYNGUISTS US
SADISTIK US

HipHop/Rap

13/05
DABU FANTASTIC CH
TO ATHENA CH

Pop

14/05
STAHLBERGER CH

Pop/Mundart

26/05
SEBASS CH

Balkan

DACHSTOCK MAI 2022

FR, 06. Mai 2022 | Krachstock | Punk
LOS FASTIDIOS & SKASSAPUNKA!

FR, 13. Mai 2022 | Rap
MAL ÉLEVÉ & SORAH

SA, 14. Mai 2022 | Rap
CUNNINLYNGUISTS & SADISTIK
DJ NAT SHIZARU B2B UNCLE DEMA

MI, 18. Mai 2022 | Indie
INTERNATIONAL MUSIC & VOMIT HEAT

FR, 20. Mai 2022 | Blau Blau x Bongo Joe
VÍZ, CYRIL CYRIL, L'ECLAIR, HORA LUNGA, ORCHESTRE TOUT PUISSANT MARCEL DUCHAMP & SÉROTONINE

SA, 21. Mai 2022 | Pop
STAHLBERGER, LORRAINE92

Dachstock Reitschule, Neubrückstrasse 8, 3012 Bern

2 x 2 Tickets für die Bad Bonn Kilbi am Sonntag, 5.6., zu gewinnen. Bis 12. Mai Mail an admin@loopzeitung.ch

DIE ALTEN PLATTEN

Jackson Browne
Jackson Browne
(Asylum Records)

Als Jackson Browne vor fünfzig Jahren sein gleichnamiges Solodebüt veröffentlichte, galt er als Wunderkind. Weil der damals erst 23-Jährige bereits Mitglied der Nitty Gritty Dirt Band war, mit und für Nico musizierte und seine Stücke seit den Sixties bei anderen Künstlern wie den Byrds hoch im Kurs standen. «Jackson Browne is the most accomplished lyricist of the Seventies», befand denn auch der «Rolling Stone Record Guide» von 1979. Gerade weil die Werke des Kaliforniers zwar nicht in Vergessenheit geraten sind, aber doch etwas aus dem Rampenlicht verschwunden, gilt es unbedingt festzuhalten: Namentlich Brownes Erstling hat bis heute weder an Kraft noch an Eloquenz eingebüsst: «Jamaica Say You Will» ist und bleibt die perfekte Blaupause für vorbildliche Liebeslieder, «Doctor My Eyes» funktioniert weiterhin als wohlklingende Warnung vor Burn-Out, das gospelartige «Rock Me on the Water» bezirzt nach wie vor mittels Tempoverschärfung, und last but not least: Der sich um Tod und Verzweiflung drehende «Song for Adam» berührt damals wie heute mit Viola, sanftem Gesang und filigranen Gitarrenpatterns. «Browne has the soul of a poet and the stance of a troubadour», befand die Kritik 1972. Dem gibt es eigentlich nichts anzufügen.

mig.

T. Rex
The Slider
(EMI)

Mit T. Rex fing für mich in Sachen Popmusik alles an. Davor waren deutsche und französische Schlager, Freddy Quinn, France Gall oder Françoise Hardy auf Deutsch. Aber so richtig POP – das kam erst 1971/1972. «Hot Love» von T.Rex machte dem damals 13-Jährigen klar, dass es noch etwas anderes als Comichefte, Cowboyfiguren oder Fussball geben musste. Mädchen eventuell.
Die Single zu «Children of the Revolution» kaufte ich im HiFi-Laden der nahen Kreisstadt. Dieses Stück sowie die späteren Hits «Solid Gold Easy Action» und «20th Century Boy» folgten Ende 1972. Doch zuvor erschienen die beiden Monstertracks «Telegram Sam» und kurz darauf «Metal Guru». Beide fanden sich auch auf dem dritten Album von T. Rex, «The Slider».
Der flashige Hit «Metal Guru» zieht uns gleich magisch ins Album rein. Weitere Glamrocker sind «Rock on», «Buick Mackane» oder der letzte Song «Chariot Choogle». Zwischendurch dann auch mal Balladen. Mein persönlicher Favorit ist das stampfende «Telegram Sam».

tb.

Reinhard Mey
Mein achtel Lorbeerblatt
(Intercord)

In der Plattensammlung meiner Eltern fehlten sowohl «Transformer» als auch «The Rise and Fall of Ziggy Stardust and the Spiders from Mars». Zu den paar Alben, die nicht der Klassik zugehörten, sondern der gepflegten Unterhaltung, zählten Zamfirs Panflöten-Girlanden, Jacques Loussiers verjazzte Bach-Fugen oder Nana Mouskouri. Dagegen hörte sich Reinhard Meys «Mein achtel Lorbeerblatt» schon fast wie Popmusik an. An das Cover erinnere ich mich bis heute: Die grossen gelben Buchstaben, Mey im weissen Hemd, konzentriert über die Gitarre gebeugt. Wenn man die Hülle aufschlug, sah man ihn mit Wind in den Haaren, Zigarette zwischen den Fingern, von jungen Fans umringt. Seine freundliche Stimme sprach zu mir wie ein grosser Bruder, auch wenn ich das Wenigste verstand. Nach ein paar Jahren verloren wir uns aus den Ohren, Lou Reed und David Bowie traten in mein Leben. Wenn ich mich heute auf Spotify durch die zwölf Lieder klicke, überspringe ich das eine oder andere mit Nachsicht. Doch das Letzte, «Gute Nacht, Freunde», rührt und berührt mich noch immer. Es ist eine Anleitung zum Dankbarsein und «dauert eine Zigarette und ein letztes Glas im Stehen». Schön gesagt. Die Zeit nehm ich mir gern.

fh.

J. Geils Band
Live Full House
(Atlantic)

«Full House» ist eines der packendsten Live-Rockalben aller Zeiten. Die aus Boston stammende J. Geils Band legt ein halsbrecherisches Tempo vor, das kaum Atempausen zulässt. Was hier in 40 Minuten abgeliefert wird, lässt mich ich als Hörer euphorisiert, mit glänzenden Augen zurück: lauter, schweisstreibender Blues, Detroit Soul, Memphis R&B und Rock'n'Roll. «Full House» wurde im April 1972 im Cinderella Ballroom in Detroit aufgenommen. Die sechsköpfige Band startet mit einer Überschall-Version der Contours-Nummer «First I Look at the Purse», gefolgt von Otis Rushs «Homework» mit J. Geils' schneidendem Gitarrensolo, Harpspieler Magic Dicks Tour de Force «Wammer Jammer», den ungestümen Rockern «Hard Drivin' Man» und «Pack Fair and Square». Sänger Peter Wolf, gegen den Mick Jagger wie ein Chorknabe wirkt, ist ein Shouter, der immer noch eine Schippe drauflegt. Die Songs sind kurz und knackig, nichts wird ausgewalzt, mit Ausnahme der neunminütigen Killerversion von John Lee Hookers «Serves You Right to Suffer». Die teuflisch scharfe Gitarre jagt mit Schauder den Rücken runter. Mit dem unschlagbaren Duo «Crusin' for a Love» und «Looking for a Love» endet der Mitschnitt im völligen Hoch. «Full House» = 40 Minuten pure Rock'n'Roll-Energie!

tl.

Ry Cooder
Boomer's Story
(Reprise)

Wie bei früheren Aufnahmen suchte er auch hier nicht nur nach Material der Meister – darunter die Blueslegende Sleepy John Estes, der Songwriter Dan Penn und Skip James –, sondern auch nach Verlorenem aus dem Americana-Fundus. Dazu gehören der Titeltrack und Lawrence Wilsons «Crow Black Chicken», die beide aus den späten 1920er-Jahren stammen – und hier mit der richtigen Balance interpretiert werden. «Rally 'Round the Flag» verleihen Randy Newmans langsames, trauriges Klavier und die Slide-Gitarre eine dunkle Ironie. Bei «Maria Elena» des mexikanischen Komponisten Lorenzo Barcelata vermeidet Cooder jeglichen Kitsch, ebenso im instrumentalen «Dark End oft he Street».
Beim Wiederhören besticht «Boomer's Story» noch immer durch Musikalität und zurückhaltende Arrangements. Das lässt den Musikern viel Raum, und auch des Meisters Spiel auf Slide-Gitarre und Mandoline muss in diesem Kontext nicht makellos sein. Das müssen jüngere MusikerInnen um Phil Cook gespürt haben, als sie mit Mitgliedern von Mandoline Orange (nun Watchhouse) vor ein paar Jahren das Album neu interpretierten.

pmh.

DIE NEUEN PLATTEN

Belle and Sebastian
A Bit of Previous
(Matador/MV)

«Everything is fine, when you're young and stupid/ Everything's divine, when you're young stupid.» Endlich wieder mal richtig Neues von den Lieblingen aus Schottland. Nach diversen Veröffentlichungen, darunter dem hübschen Livealbum «What to Look for in Summer» von 2020, sind Stuart Murdoch und seine Bande endlich wieder einmal im heimischen Glasgow ins Studio gegangen und haben dieses zehnte Album eingespielt. Und die Schotten zeigen sich hier von ihrer allerbesten Seite: Ins Ohr gehender Wohlklang, zwingende Melodien und einige Stücke, die das Zeug haben, echte Belle-Lieblinge zu werden. Wo «Reclaim the Night» ebenfalls recht poppig tönt, kommt «Deathbed of my Dreams» als Walzer daher, swingt «Come On Home» im Dexys-Rhythmus und hören wir in «Prophets of Hold» eine Mundharmonika.
Angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine hat die Band spontan ihren Song «If They're Shooting At You» zum Ukraine-Support-Stück umgewandelt: Das Video ist mit Ukraine-Fotos unterlegt, und man sammelt Geld für das Rote Kreuz. Wird Zeit, dass die Herrschaften wieder auf Livetour kommen.

tb.

Melody's Echo Chamber
Emotional Eternal
(Domino/Irascible)

Der Vorbote des neuen Albums von Melody's Echo Chamber, «Looking Backward», war und ist ein sonniger, verspielter, leicht psychedelisch verbrämter, glücklich- und süchtigmachender Ohrwurm. Nicht viel anders klingen die acht anderen Songs auf «Emotional Eternal». Die Französin Melody Prochet hat ein unglaubliches Händchen für ungewöhnliche Pop-Songs, die sich in den Gehörgängen einnisten. Das gilt nicht nur für die beiden anderen Vorabsingles, das französisch gesungene «Personal Message» und das zweisprachige, chansoneske «Alma», sondern auch für andere Songs wie «Pyramids in the Clouds» oder «The Hypnotist». Aufgenommen und produziert hat Prochet «Emotional Eternal» in Stockholm mit Musikern ohne schillernde Namen, die aber ihre Vision zeitgenössischer Psychedelia kongenial umzusetzen verstanden. Das Album atmet ätherische Psychedelia, man ahnt, hört und spürt die Siebzigerjahre, und Melodys Stimme – hoch, zart und zärtlich, immer tief in die Musik gemischt – hätte Serge Gainsbourg zu mindestens einem Duett inspiriert. Ein Werk wie gemacht für die Heavy Rotation in diesem Sommer.

cg.

Father John Misty
Chloë and the Next 20th Century
(Sub Pop/Irascible)

Father John Misty, das Alter Ego von Joshua Michael Tillman, hat zum fünften Mal zugeschlagen: Nachdem er für seine letzte Tournee bereits mit einer Streichercombo unterwegs war, hat er diese für sein neustes Werk nicht bloss verstärkt, sondern auch um mehrere Blasinstrumenten erweitert. Statt sich weiterhin mit der Schnittstelle zwischen Nicht Drake und Will Oldham zu beschäftigen, widmet er sich momentan dem klassischen Big-Band-Pop der 40er-Jahre. Diesen reichert er mit Melodien aus der Singer/Songwriter-Epoche an. Nebst Randy Newman lässt er auf diese Weise auch Harry Nilsson, Jimmy Webb und selbst Van Dyke Parks durch die Platte geistern. «Goodbye Blue» geht sogar noch einen Schritt weiter und kupfert unverblümt bei Fred Neils «Everybody's Talking» ab. Das braucht Chuzpe. Auch wenn sich die Lyrics im Falle von Father John Misty nicht – so wie bei Neil – um den Wunsch nach einer geruhsameren Existenz drehen, sondern um ein Paar, das angesichts seiner toten Katze wieder zusammenfindet. Was nahelegt, dass der US-Amerikaner mit «Chloë and the Next 20th Century» vor allem eines bezweckt: zu unterhalten. Das gelingt – selbst, wenn manch einer den scharfen Biss seiner früheren Platten vermissen dürfte.

mig.

Cowboy Junkies
Songs of Recollection
(Latent Recordings)

Es wäre nicht recht, die Cowboy Junkies als Coverband zu bezeichnen. Wahr ist aber, dass einige ihre schönsten Lieder Fremdkompositionen sind. Und darum liefert ein ganzes Album voller Coverversion keinen Anlass für Skepsis, sondern Grund zur Freude. Die Songs stammen von Neil Young, Dylan, Gram Parsons, den Stones oder auch dem verstorbenen Vic Chesnutt, den die Cowboy Junkies bereits 2011 mit «Demons» auf Albumlänge würdigten. Nicht alle Stücke wurden in jüngster Zeit aufgenommen, die Cure-Nummer «Seventeen Seconds» etwa wurde schon 2004 auf einer limitierten Bonus-CD veröffentlicht. Aber es bleibt ein Erlebnis, wie sich die Geschwister Timmins Songmaterial aneignen. Klar, wer einmal Margos Stimme verfallen ist, dem wird immer wieder warm ums Herz, wenn er sie hört. Doch die Cowboy Junkies sind auch eine Band für Gitarrenfetischisten, denn es ist ziemlich einmalig, wie sie Riffs, Licks und Feedback zu Texturen verweben, die leise Kraft haben und laut subtil bleiben. Und das bringt uns zum absoluten Highlight dieses Albums: «Five Years» von David Bowie beginnt resigniert und bäumt sich dann auf, bis Margo tremoliert und wimmert und ihre Brüder den Weltuntergang heraufbeschwören, den dieses Lamento ankündigt. Die Cowboy Junkies sind die beste Coverband des Planeten.

ash.

Colpitts
Music from the Accident
(Thrill Jockey)

Der Schlagzeuger John Colpitts sass 2018 nach einer unbefriedigenden Aufnahmesession für die Band Black Mountain als Beifahrer in einem Taxi, das ihn zum Flughafen von Los Angeles bringen sollte. Er wollte noch in der Nacht nach New York City zurückfliegen, um sich Bruce Springsteens Broadway-Show anzusehen – und um auch die Plattentaufe seiner prägenden Band Oneida sowie die anstehende Konzerttour mit seinem Soloalias Man Forever vorzubereiten. So weit kam es nicht: Das Taxi wurde von einem anderen Auto abgeschossen, und Colpitts dachte sich, wie er es im «Quietus» erzählt: «This is how you die.» Er hatte Glück im Unglück, trainierte sich nach schweren Verletzungen das Schlagzeugspiel wieder an und hat nun auf diesem Soloalbum diesen Schnitt, den der Unfall in seinem Leben bedeutet, in Musik umgesetzt. Drei Stücke vertonen das Leben vor und nach dem Unfall: Es beginnt mit dem ambientalen «Bread», in dem er seinen einstigen Zweitjob als Brotauslieferer in New York City thematisiert. Das unkoordinierte «Up and Down» greift die Tage nach dem Crash auf, bis «Recovery», natürlich das längste der drei Stücke, den sehr langen Weg zurück illustriert – mit einem orchestralen und freien Drone, der das Unfalltrauma überwindet.

bs.

DIE NEUEN PLATTEN

Honey for Petzi
Observations + Descriptions
(Irascible)

Alles, was ich bis vor kurzem von der Dreiercombo aus Lausanne/Paris kannte, war ihr Album «Heal All Monsters» aus dem Jahr 2001. Damit stand Honey for Petzi für mich, für eine teils spannende, meist instrumentale Gitarrenrockband, die durch ihren starken Hang zu ungeraden Rhythmen auf Dauer auch etwas ermüdend wirken konnte. Inspiriert waren sie von Bands wie Tortoise und The Notwist, und dass sie damals mit Shellacs Steve Albini, Produzent für The Breeders oder Nirvana, zusammenarbeiteten, war bekannt. Umso überraschter war ich von ihrem neusten Album, das elf Jahre nach dem letzten erschienen ist, denn die Rhythmen sind nun meist geradlinig, und der Sound ist zugänglicher. Dieser Wandel hatte sich womöglich schon auf anderen Alben angekündigt, nur kannte ich diese nicht. Obwohl man sich an die späten 90er, etwa an Electronica und Indietronic von Stereolab, erinnert fühlt, kommen die zwölf Songs frisch und innovativ daher. Mit mehr Synthies als früher, tanzbarer und mit viel mehr Gesang in französischer Sprache. Aber auch die Gitarre nimmt noch immer einen wichtigen Platz ein, beispielsweise beim Song «Apnée», der in einer Art Dinosaur-Jr.-Manier scheinbar mühelos aus dem Ärmel geschüttelt wird.

sv.

November Ultra
Bedroom Walls
(Universal France)

Die Pariser Songwriterin mit dem hübschen Pseudonym November Ultra ist mit portugiesischen und spanischen Eltern in Frankreich aufgewachsen und machte vor ein paar Jahren erste musikalische Gehversuche mit dem Indie-Trio Agua Roja. Seit zwei Jahren geht sie nun eigene Wege mit wunderbaren, meist englischsprachigen Songs, die aber auch mal ins Französische oder Spanische ausweichen. «Bedroom Walls“» ist ihr Debütalbum. Hier überzeugt sie mit eher melancholischen Songs, die von Indie-Pop, Folk und ein wenig Elektronik leben. Wunderschön glitzert «Miel», das mich an die Kanadierin Feist erinnert, etwas sphärisch kommt «Monomania» daher.
Ich selbst durfte die Musikerin übrigens vergangenen November bei ihrem Solokonzert im Pariser Cigale erleben, wo sie im Rahmen des Musikfestivals MaMA auftrat. Eine beeindruckende Erscheinung mit starker Ausstrahlung und einer tollen, wandelbaren Stimme. Man wird noch von November Ultra hören…

tb.

April March
In Cinerama
(Omnivore)

1979 nahm Elinor Blake alias April March an einem Austauschprogramm in Frankreich teil, wo die Schülerin endgültig ihr Flair für alles Frankophone entwickelte. Zurück in den USA liess sie sich zur Trickfilmzeichnerin ausbilden und begann alsbald in Girl-Groups zu singen. Mit ihrem Debütalbum «Chick Habit» (1995) widmete sich die sowohl mit Brian Wilson als auch Jonathan Richman befreundete April March dem Yé-Yé-Sound und Vorbildern wie France Gall oder Serge Gainsbourg. Auf ihrer aktuellen Platte «In Cinerama» beschäftigt sich die 56-Jährige unverändert mit der Musik der Sixties, begibt sich jedoch vermehrt auf die Spuren von Acts wie Saint Etienne. Sprich: Sie lässt geschmeidige Harmonien auf warmen Pop prasseln. Bei Lichte betrachtet könnte «Lift Off», der fröhliche Opener, auch aus dem Repertoire der Cardigans stammen. Während «Rolla Rolla» wirkt, als sähe sich Françoise Hardy ein allererstes Mal mit afrikanischen Rhythmen konfrontiert, präsentiert sich «California Fall» wie eine gelungene Mischung aus Soft Rock und dem Surfsound der Beach Boys. Darüber hinaus beinhaltet «In Cinerama» auch Anklänge an Ska, Bossa Nova, Bubblegum und New Wave. Was das bunte Werk zur Wundertüte macht, die mit jeder Sekunde tatsächlich besser mundet.

mig.

Sound Surprisen

Mit «Past Imperfect: The Best of Tindersticks 1992-2021» legen die Tindersticks einen Rückblick in zwanzig Songs auf ihre mittlerweile dreissig Jahre umspannende Karriere vor. Das Erstaunlichste an dieser Retrospektive: Sie könnte ebenso gut ein neues Album sein; eine eindeutige stilistische Entwicklung von den Anfängen bis heute ist nicht auszumachen; die Songs chronologisch zu ordnen, wäre für mich ein Ding der Unmöglichkeit. Das ist hier nicht als Kritik gemeint, sondern als Ausdruck von Respekt und Bewunderung. Bereits mit dem ersten Album «Tindersticks» (1993) klangen die Tindersticks wie eine ausgereifte Band. 1995 schrieb ich in einem Porträt: «Da erklomm eine Band die Bühne, die sich nicht mehr zu suchen brauchte, sondern schon wusste, was sie wollte und auch, wie sie es erreichen kann.»
Deshalb gilt die damalige Beschreibung ihrer Musik auch für diesen Karriererückblick: «Den Mut zur grossen Geste, zum wahren Melodrama, zu flirrenden Streichern und zu Arrangements voll Pathos, den haben die Tindersticks, und sie tauchen tief ein in die grossen Gefühle (...). Denn die Tindersticks sind so gross und so wahr wie ihre Lieder, die schönsten traurigen Lieder, die man sich heute vorstellen kann. Sie pflegen eine ästhetische Niedergeschlagenheit in trüben Mollstimmungen, und Stuart Staples singt die mächtigen Balladen (…) mit nachlässiger, alkoholgeprüfter Eleganz, immer am Rand des Herzbruchs – nie aber so verzweifelt, dass er nicht wie ein Dandy seine Gefühle als ein Kunstprodukt voll Stil ausleben könnte.»
Aber doch ein paar Fakten: Ende 1992 erscheint die Debüt-Single «Patchwork» (die auf der Retrospektive leider fehlt) in einer Auflage von 500 Stück; 1993 folgt «The First Tindersticks Album», und seither sind zwölf weitere Alben gefolgt, diverse Livealben und Soundtracks. Grosse kommerzielle Hits sind nicht auszumachen, aber konstante Platzierungen in den hinteren Rängen der britischen und französischen, seit 2010 auch der schweizerischen Albumcharts.
Und eben: Eine beeindruckende künstlerische Konstanz, die Entwicklungen, Veränderungen waren und sind subtil; so verschwanden die in den Anfängen prägenden Streicher, dafür öffneten sich die Tindersticks Einflüssen aus dem Soul – aber diese Veränderungen waren immer so nahtlos integriert in ihren Klangkosmos, dass man sie kaum wahrnahm.
Für eine starke Identität sorgten auch die Stimme und der Gesang von Stuart Staples, ein grossartiger Crooner: «Im Epizentrum dieses musikalischen Gefühlslebens», schrieb ich vor 27 Jahren, «schwingt die Stimme von Stuart Staples, ein dunkler Bass, der flüsternd und knarrend, klagend und singend, laut und leise, bitter und süss die Texte und die Musik so verschmelzt, wie es ihm vorschwebt.» Und weiter: «Die Vision der Tindersticks sind Balladen, die ebensowenig mit Rock'n'Roll wie mit Schlager gemein haben, sondern mit vermessener Selbstverändlichkeit das grosse Gefühl vom fiesen Säuseln bis zum aufwühlenden Orkan zelebriert … Die alte Schule eben. Die Songs hören sich an wie alte Hollywood-Melodramen oder stumme Liebesfilme, wo alle Gefühle zwar mit exzessiver Mimik ausgedrückt werden, völlig unglaubwürdig eigentlich, aber auch so, dass wir es glauben wollen.»
So klingt auch «Past Imperfect». Zwanzig zeitlose Schmachtfetzen der Sonderklasse. Einziger Wermutstropfen: Es fehlt die Townes-van-Zandt-Nummer «Kathleen», der die Tindersticks die definitive Form gaben.

Christian Gasser

DIE NEUEN PLATTEN

London Hotline

Im Gestell sind die Vinyl-Alben, die mir etwas bedeuten, nach Jahrgang eingeordnet. Dies erfreut Ohr und Auge dadurch, dass auf einen Schlag allerhand bildliche und musikalische Stränge aufgedeckt werden, die damals den Ton prägten. Und in meinem Haus ist das Fach «1972» weitaus das dickste, bis Ende der 80er-Jahre Zaster und Bemusterung durch die Plattenfirmen für eine reichhaltigere Bestückung sorgten. Der Perlmuscheln, denen ich noch heute gern lausche, sind viele. Hier denn. 1) Amon Düül II, «Carnival in Babylon» und «Wolf City». Ja, die Münchener Superkrauts veröffentlichten in dem Jahr gleich zwei feine Alben. Nach weitgehend improvisierten Frühwerken kosten sie hier vermehrt die Freuden kürzerer Songs aus. Auf «Carnival» sind die Resultate noch durchmischt, aber mit «Wolf City» laufen sie zu grosser Form auf. 2) Dan Hicks & His Hot Licks, «Striking it Rich». Hicks war ein Westküsten-Hippie-Dandy, der es aufs Cover des «Rolling Stone» schaffte und seine scharfsinnigen Lieder mit viel schrägem Charme, Texas-Swing, Bluegrass und der herrlichen Geige von Sid Page servierte – ganz zu schweigen von den wundersamen Gesängen von Naomi Ruth Eisenberg und Maryann Price. Hier ist das Original von einem der schönsten Lieder aller Zeiten zu finden: «I Scare Myself». 3) COB, «Moyshe McStiff and the Tartan Lancers of the Sacred Heart». COB steht für Clive's Original Band, und hinter «Clive» verbirgt sich Clive Palmer, einst banjospielendes Gründungsmitglied der Incredible String Band. Knorriger, spukhafter Eigenbrötler-Folk mit Dulcitar (sic), Tabla, Klarinette und Balalaika. 4) Diverse, «Morris On». Ein paar Grössen des Folk-Rock taten sich zusammen, um mit Handorgel, Rasseln und Rockgitarren die Freuden des hoppsigen englischen Volkstanzstils «Morris» frisch zu ergründen. 5) Alan Stivell, «A l'Olympia». Am Folkfestival Cambridge hatte ich die Band um den bretonischen Harfenspieler live erlebt – eine Offenbarung. Das euphorisch rockende Live-Album fängt die Stimmung grandios ein. 6) Richard Thompson, «Henry the Human Fly». Dem Gerücht nach soll die amerikanische Ausgabe des ersten Soloalbums von Teufelsgitarrist Richard Thompson (Ex-Fairport Convention – siehe auch John Cale, «Fear») das schlechtestverkaufte in der Geschichte von Warner Brothers sein. Die Stimmung ist bittersüss, die Instrumentierung mit allerhand Bläsern und mutigem Einsatz von «Drone» geradezu pionierhaft. Der knorrige Gesang passt dazu. 7) Lal & Mike Waterson, «Bright Phoebus». Ein Leuchtturm des britischen Folk-Rock, man riecht förmlich die karge und düstere Landschaft des englischen Nordwestens. 8) Tim Buckley, «Greetings From L.A.». Das letzte durchwegs grosse Album einer vergleichslosen Stimme (P.S.: Ich werde nie verstehen, warum Jeff so schwärmerisch umjubelt wird, der wesentlich kühnere Papa aber kaum mehr Erwähnung findet). 9) Bonzo Dog Band, «Let's Make Up and Be Friendly». Nicht das feinste Werk der immer höchst amüsanten, dabei musikalisch cleveren Bonzos, nichtsdestotrotz eine Freude, denn es enthält den ersten Auftritt von Vivian Stanshalls unsterblicher Kunstfigur Sir Henry (at Rawlinson End). 10) Robin Williamson, «Myrrh». Das erste Solo-Album des Mitbegründers der bereits erwähnten Incredible String Band. Im Vergleich zu den mystisch angehauchten, worldmusikalischen Experimenten der ISB ist die Stimmung dank Oboen, Celli und indischen Flöten hier deutlich gespenstischer.

Hanspeter Künzler

Deer Scout
Woodpecker
(Carpark)

Als Tochter zweier Folkmusiker soll Deena Miller alias Deer Scout bereits als Kind erste Lieder mittels Spielzeugkassettenrekorder aufgezeichnet haben. Und Zufall oder nicht: Die Songs ihres ersten Longplayers «Woodpecker» vermitteln nicht nur einen verspielten Ausdruck, sondern sind auch stark von schier unschuldiger Neugier geprägt. Ihre acht Stücke folgen dem Lo-Fi-Folk, wirken wie Snapshots und könnten gut und gerne in einer abgeschiedenen Holzhütte im Nirgendwo der USA entstanden sein (auch wenn es in Tat und Wahrheit Philadelphia war). Anzumerken gilt es zudem, dass das Werk weitaus weniger sparsam arrangiert ist, als es wirkt. Und wer der beinahe naiv anmutenden Stimme lauscht, muss überrascht zur Kenntnis nehmen, dass Deer Scout sowohl über Sexarbeiter («Cowboy») als auch über beziehungspsychologische Tests singt. «I used to sing myself to sleep as a baby and I think music still plays the same role in my life – it's a way of self-soothing or seeking comfort», erklärte die Künstlerin unlängst in einem Interview und brachte damit ihre Musik, die nur zu gerne Themen wie grosse Liebe, Empathie und höhere Wesen anpackt, perfekt auf den Punkt.

mig.

District Five
Burnt Sugar
(Irascible)

Nach genau drei Minuten, wenn man es schon gar nicht mehr erwartet, setzt im Opener «Storyline» der Gesang ein. Beiläufig, wie ein weiteres, dezent in den Hintergrund gemischtes Instrument im komplexen, aber lässig groovenden Arrangement. Und was hörte man zuvor? Einen dichten, spannungsvollen Instrumentaltrack; die Perkussion treibt, der Bass wummert, der Synthesizer spuckt bizarre Klänge aus. Post- und Krautrock verweben sich mit Jazzigem und Psychedelischem, ohne verstaubt oder nostalgisch zu klingen. Der nächste Track «Toxic Blood» swingt verschleppt, ehe er sich nicht ohne ein gewisses Pathos in progrockige Gefilde hochschraubt, «Fill Your Void» atmet etwas Postpunkiges aus, das kurze, dissonante «Cracks» ist jazzig nervös und schroff. Die Einflüsse, an denen sich die Zürcher Band District Five orientiert, sind auf ihrem Debüt «Burnt Sugar» duchaus hörbar, doch das stört nicht; «Burnt Sugar» ist ein überzeugender, immer wieder auch überraschender Wurf, der Stil, Haltung, eine eigene Handschrift und viel Potenzial verrät.

cg.

Tenniscoats
Papa's Ear
(Alien Transistor)

In Japan längst Underground-Stars, wurden die Tenniscoats In Europa nicht zuletzt durch ihre Kollaboration mit den schottischen Pastels respektive ein paar Jahre später mit der Münchner Indie-Band The Notwist bekannt. Seit 2016 bilden die beiden Tenniscoats Saya und Ueno mit den Münchnern Cico Beck und Markus Acher das wunderbare Projekt Spirit Fest. Das Notwist-Label kümmert sich seither auch um die Veröffentlichun.

So nun auch um die Wiederentdeckung des frühen Tenniscoats-Albums «Papa's Ear». Das hübsche Werk ist vor zehn Jahren erschienen und hat auch heute, in einer remasterten Version, nichts von seiner Wirkung verloren: zauberhafter, eleganter Indie-Pop, mal in Richtung Folk gehend, mal dezent experimentell werdend.

Ein ganz typischer Song ist das herrliche «Papaya», bei dem die Band über Sayas zerbrechlichen Gesang groovt und wir Piano- und Melodica-Cluster hören. Der Song ist genauso eingängig wie «Kuki No Soko» («The Bottom of the Air»), das man als erste Single ausgekoppelt hat.

tb.

DIE NEUEN PLATTEN

Aldous Harding
Warm Chris
(4AD/MV)

Erstmals auf die grosse Bühne fand Aldous Harding dank ihrer Landfrau Anika Moa. Diese hatte 2008 die damals 18-Jährige als Strassenmusikerin erlebt und sie sogleich als Opening Act für ihr abendliches Konzert engagiert. Sechs Jahre später veröffentlichte die Musikerin, die eigentlich Hannah Harding heisst, ihren allerersten Longplayer. Es folgten Vergleiche mit Kate Bush und Scott Walker sowie zwei weitere Platten, die sich grosso modo dem Indie-Pop zurechnen lassen. Auf «Warm Chris», ihrem neusten Werk, produziert von John Parish, verzichtet die Künstlerin für einmal aufs geliebte Genrehopping. Stattdessen fokussiert sie auf introspektiven, tendenziell leicht schrägen Pop, der sich nahe am Folk bewegt – und das ausschliesslich im Midtempo. Die zehn Songs von Harding oszillieren dabei zwischen ostentativ zur Schau getragener Fröhlichkeit und unterschwelliger Melancholie.
Dennoch bleibt auch Platz für jazziges («Bubbles») respektive leicht bedrohliches Material («Leathery Whip»). Eine Mischung, die charmant und fesselnd zugleich wirkt. Nicht zuletzt, weil sich die Lyrics von Harding ihre Eigenwilligkeit bewahrt haben.

mig.

Warpaint
Radiate Like This
(Universal)

Sechs Jahre sind ganz schön lang – wie schwierig ist es für eine Band, sich wieder zu finden? Fährt man nahtlos weiter, erfindet man sich neu? In den 2010er-Jahren gehörten Warpaint dank ihren postpunkgesättigten Songs zwischen Hoch- und Entspannung zu den aufregendsten Bands; nach «Heads Up» (2016) verzögerte sich die Fortsetzung indes wegen Soloprojekten, Babypausen, Umzügen und anderen Lebensrealitäten. Dann verunmöglichte die Pandemie die gemeinsame Arbeit im Studio; Emily Kokal, Lee Lindberg, Stella Mozgawa und Theresa Wayman erarbeiteten die neuen Songs zusammen und allein zugleich. «Radiate Like This» knüpft an «Heads Up» an; die Band klingt indes deutlich gereift. Die Songs drängen weniger vorwärts, sind weniger laut; sie ruhen in sich selber, atmosphärisch, entspannt, selbstbewusst. Ihr Rückgrat bildet nach wie vor Lee Lindbergs Bass; er gibt den Songs Erdung, Kraft und Spannung, der oft mehrstimmige Gesang verleiht ihnen eine phasenweise geradezu ätherische Schönheit. «Radiate Like This» ist ein erstaunliches Album. Zehn melancholische Pop-Juwelen, kleine Hymnen, die ganz gross werden könnten.

cg.

Congotronics International
Where's the One?
(Crammed Discs)

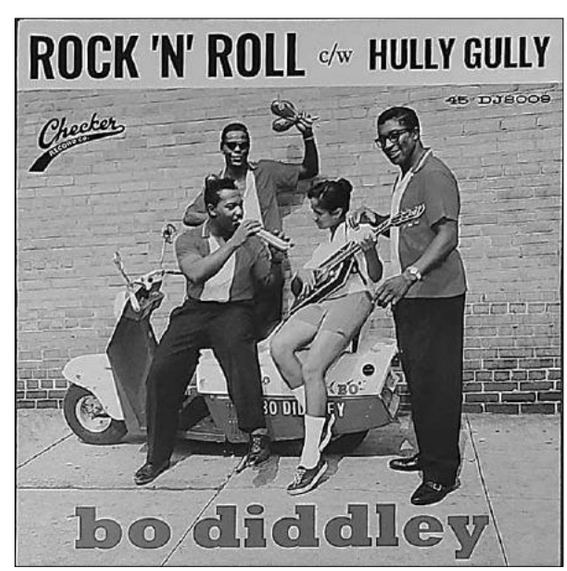
Die Congotronics International sind eine sogenannte Supergroup bestehend aus 26 MusikerInnen der unterschiedlichsten Couleur und von unterschiedlichen Kontinenten. Die beiden Bands Konono No.1 aus dem Kongo und Kasai Allstars aus Kinshasa taten sich hier mit insgesamt acht westlichen MusikerInnen aus der Rock- und Avantgardeszene zusammen. Darunter Juana Molina, die Band Deerhoff und Musiker von den Skeletons. Zehn Jahre lang entwickelten sie zwischen Kinshasa und Buenos Aires, New York, Stockholm und New Mexico gemeinsam Songs. Musik zwischen afrikanischen Sounds, traditionell und modern sowie experimentellem Rock aus dem Westen. 2010 vertiefte sich die Arbeit, und 2011 ging man nach gemeinsamen Proben im Hauptquartiert des legendären Crammed Labels in Brüssel, auf eine Tour und spielte dabei 16 Konzerte. Die Tour wurde nicht nur filmisch vom französischen Filmeacher Pierre Laffargue dokumentiert, sondern man hat auch ein Livealbum zusammengestellt, das nun hier vorliegt. Einzelne Songs hervorzuheben, fällt schwer. Mir gefallen am besten der schleppende Rock von «Super Duper Rescue Allstars», den die US-amerikanischen Deerhoff mit den Kasai Allstars spielen, sowie das ausufernde Percussion-Feuerwerk «Change/Mulume».

tb.

45 Prince

Ein Rocksteady-Konzert ohne diesen Duft in der Luft? Nach Corona ist eben vor Corona, auch wenn man als Aufsatzpunkt lieber vor 2010 gewählt hätte – erst recht da man heutzutage vom Duft geleitet eher in einer entspannten Yoga-Stunde landet als an einem verklärten Konzert. Aber gleich ein Grund, mal auf das Label Dub Store aus Tokyo hinzuweisen mit seinen Hunderten von Wiederveröffentlichungen. **Derrick Harriott** sang bereits seit mehr als zehn Jahren, bevor er 1962 sein eigenes Label Crystal startete und 1966 seinen eigenen Plattenladen in Kingston eröffnete und auch als Produzent die Welt bereicherte, etwa mit dem Keith-&-Tex-Hit «Stop That Train». Sein «Do I Worry» von 1968 ist pure Magie und verwandelt jede kühle Schweizer Bise in schwüle Hitze. Man entdeckt immer wieder dezente Piano-Einschübe, und vor allem Lyn Taitts Gitarre hallt ewig nach im Herzen. Auf der B-Seite spielt der langjährige Studio-One-Haustrompeter Bobby Ellis mit seinen Crystalites das Instrumental «Shuntin'» wo sie über die Schulter zurück zu Ska blicken.
Seit 20 Jahren mein Favorit aus der unendlichen Liste von Meisterwerken aus dem Oeuvre von **Bo Diddley**, tauchte sein «Rock'n'Roll» (Checker DJ) erst vor wenigen Jahren erstmals auch auf Vinyl auf, als Bonus der «& Company»-LP-Wiederveröffentlichung. Maracas von Anfang bis Ende lassen das Hirn mehr schütteln, als ihm gut tut, die Gitarre im geliebten Diddley-Beat lässt die Schultern zucken, bis sie ausgekugelt sind. Eine jenseitige Scat-Gesangseinlage wird sogleich quittiert von einer Off-Stimme, die sich beschwert, dass dies keine Rock'n'Roll sei, sondern Jazz. Und Bo, der sich vor Freude auch noch zu wiederholten Schreien hinreissen lässt. Unesco-Weltkulturerbe. Auch «Hully Gully» stammt aus dieser Goldkiste mit damals unveröffentlichten Songs. Wiederum ein unwiderstehlicher Beat und dieser umwerfende Schalk, wenn Bo am Ende des Songs mit tiefer Stimme mehrmals «Yeah Hully Gully» brummt.

Philipp Niederberger



Kanton Zug

Ausschreibung

Zuger Werkjahr und Förderbeiträge 2022

Der Regierungsrat des Kantons Zug schreibt erneut Zuger Förderbeiträge und ein Werkjahr für Zuger Kunstschaffende der Sparten bildende und angewandte Kunst, Musik, Literatur, Tanz und Theater aus.

Anmeldeformulare und Teilnahmebedingungen: www.zg.ch/kultur

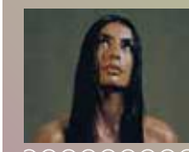
Bewerbungen können nur digital eingereicht werden.

Rückfragen und Bewerbung an:
Renée Pascale Schwerzmann, 041 728 31 46, renee.schwerzmann@zg.ch

Anmeldeschluss: Montag, 9. Mai 2022 (Eintreffen der Bewerbung)

Restaurant
ZIEGEL OH LAC
Rote Fabrik
Seestrasse 407 - 8038 Zürich - 044 481 62 42 - www.ziegelohlac.ch

JUST BECAUSE PRÄSENTIERT LIVE



ART POP
15. MAI 22 • KAUFLEUTEN, ZÜRICH
SEVDALIZA
AVANT-GARDE POP IN ALL COLORS OF THE NIGHT

ELECTRO-SONGWRITER
23. MAI 22 • PAPIERSAAL, ZÜRICH
JESSY LANZA
EXHILARATING SYNTHY DANCE PARTY

INDIE FOLK / ROCK
28. MAI 22 • MASCOTTE, ZÜRICH
FRISKA VILJOR
BITTER-SWEET INDIE-FOLK-ROCK FOR ADULTS

NOISE POP / PROGRESSIVE ROCK
22. JUL 22 • X-TRA, ZÜRICH
PIXIES
GENRE-SHAPING ICONS OF THE «LOUDQUIETLOUD» SOUND

ROCK
20. SEP 22 • KAUFLEUTEN, ZÜRICH
PERFORMING RUSH'S CLASSIC «A FAREWELL TO KINGS» IN ITS ENTIRETY
PRIMUS
A TRIBUTE TO KINGS TOUR

INDIE ROCK / BRITROCK
09. NOV 22 • X-TRA, ZÜRICH
THE LIBERTINES
THE GREATEST ROCK'N'ROLL STORY OF OUR GENERATION

INFOS & TICKETS: JUSTBECAUSE.CH – SEETICKETS.CH
MYJUSTBECAUSE – JUSTBECAUSE.CH

Musizieren mit Gewalt

Die besten Bandnamen sind einfach. Nix da mit Toad The Wet Sprocket oder They Might Be Giants, das stiftet nur Verwirrung. Simpler, klarer, mitten ins Gesicht. Patrick Wagner kennt diesen Mechanismus. Seine frühere Band Surrogat trug zwar auch bereits einen prägnanten Namen, bedingte jedoch noch ein wenig Bildungsbemühung. Bei den Albumtiteln («Rock», «Hell in Hell») war man hingegen auf der Höhe der Schmissigkeit. Doch nach der Auflösung der Band und der Abwicklung des von Wagner betriebenen Labels Kitty-Yo brach in den frühen Nullerjahren erst mal eine Phase der Neuorientierung an. Es folgte mit Louisville Records die Gründung eines weiteren Labels, das dann allerdings ebenfalls mit der Geschäftsaufgabe endete. Wagner betätigte sich als Mitveranstalter der «Fuckup Nights» in Berlin, war als Fussballtrainer einer Juniorenmannschaft aktiv – und ist seit den späten der Zehnerjahren nun eben mit dem Trio Gewalt unterwegs, das demnächst zur ersten regulären Schweiz-Tournee ausrückt, um auch hierzulande mit Gitarren, Bass und Schlagzeugmaschine für geregelte Verhältnisse zu sorgen. Wuchtig, kompromisslos und – eben – mitten ins Gesicht des Publikums, das ebenfalls essenzieller Teil der Veranstaltung ist. Denn wie liess die Band einst verlauten? «Wir haben keine Fans. Wir haben Mitstreiter.» (amp)

7.5., Palace, St. Gallen; 8.5., Hirscheneck, Basel; 9.6., Bogen F, Zürich; 12.6., Rössli, Bern

Sommerlich leuchten mit Alas The Sun

Im Herbst 2019 veröffentlichte das Indie-Pop-Duo Alas The Sun sein Debütalbum «You and Your Lover». Die dritten Programme von SRF spielten die Single «Absence of Time» im Tagesprogramm, und Virus zählte das Album zu den CH-Highlights des Jahres. Es gab Konzerte zum Release, Open-Air-Auftritte standen in Aussicht, dann kam Corona. Und dann verliess Sängerin Anja Tremp die Band. Es ist also nicht selbstverständlich, dass nun das Zweitwerk «Wild Honey Inn» erscheint. Den weiblichen Gesangspart übernimmt Nuria Thie, die etwas mehr Country und Kante in der Stimme hat als ihre Vorgängerin. Songwriter Sandro Raschle spielt nun öfter elektrische Gitarren als akustische, was den Sound vom Folk zum Rock verschiebt. Zumindest ein bisschen: Alas The Sun musizieren nach wie vor harmonieverliebt, der Sonne zugewandt, und wenn es mal dunkler wird, werden sie nicht böse, sondern auf kuschelige Weise melancholisch. Jüngere fühlen sich an Beach House und Shout Out Louds erinnert, Ältere an West-Coast-Bands aus den 70ern. Einig sind sich Leute mit intakten Ohren, dass Alas The Sun erneut verständig komponierte, schlau arrangierte und stark gespielte Stücke (die Single «Out For Something» und der Titelsong!) gelungen sind, die das Gemüt schon im Frühling sommerlich erleuchten. (ash)

19.5., Sudhaus, Basel; 26.5., Exil, Zürich; 25.6., Cholerock, Thun

Halt mit Schnellertollermeier

Wieder unterwegs sein und Orte besuchen, die man schon viel zu lange nicht mehr – oder noch gar nicht besucht hat: Das geht unbeschwerter als in der jüngeren Vergangenheit. Zumal dann, wenn als Reiseziel das Gasthaus Grünenwald bei Engelberg angesteuert werden soll. Im legendären Haus und auch vor dem Haus findet am diesjährigen Pfingstwochenende das Festival Halt auf Verlangen statt, mit allem, was man sich wünscht. Das ist an einem solchen Ort, an dem die Bands ein- und ausgehen, natürlich in erster Linie die Musik. Dieses Jahr spielen etwa Schnellertollermeier. Das so punktgenau spielende Trio mit Manuel Troller, Andi Schnellmann und David Meier geht auf seinen Erforschungen bis an die Grenzen der Möglichkeiten – und vergisst doch nie das Spielerische und das Tanzende. Auf dem Programm stehen auch die brachialen Chansons von Cyrilov, die abgründigen Mundartlieder von Moder & Sauerland und die mehr als halbvollen Songs von Quince. Zum Schluss? Gibts dann auch den Noise'n'Roll der Japanerinnen von TsuShiMaMiRe. Phänomenal. (bs)

4. bis 5.6., Gasthaus Grünenwald, Engelberg. www.pfingstfestival.ch
Schnellertollermeier live: 8.5., Bee-Flat, Bern; 23.5., Moods, Zürich

B-Sides mit Tirzah

Wie viel Nähe darfs denn sein? Wie viel Intimität auch, zumal an einem Openair-Festival? Das kann überprüft werden, wenn Tirzah Mastin ihre Songs über die Liebe und andere Formen der Freundschaft auf dem Sonnenberg singen wird. Die Londonerin macht das nie übergriffig oder ranschmeisserisch, sondern sie vermisst die tektonischen Verschiebungen und Hoffnungen in unseren gemeinschaftlichen Beziehungen sehr genau. Also besser schweigen und zuhören, und vielleicht die eine oder andere Träne verdrücken. Nicht nur Tirzah wird das B-Sides aufwühlen, sondern auch so viele andere Bands und Auftretende werden dies tun, darunter Irreversible Entanglements, die mit ihrem Strassenprotest-Free-Jazz alle Tore öffnen, The Bug mit brachialem Monster-Dub oder die einrauchenden und doch hellwachen Omni Selassi. Wem das zu heavy ist? Besucht King Pepe und seine Queens am Übergang zwischen Familien- und Samstagabendprogramm, der die Ewigkeit in seinen neuen Songs zur Hölle schickt. Oder man geniesst schlicht die Bergfahrt mit dem Bähnli und das grossartige Essen und Trinken. Bis dahin. (bs)

16. bis 18.6., Sonnenberg, Kriens. www.b-sides.ch

LP's CD's
ATLANTIS RECORDS
seit 1983
www.atlantisrecords.ch - 079 938 99 65
atlantisrecords@bluewin.ch
Landstrasse 71W - 4303 KAISERAUGST bei Basel
An/Verkauf - Bestellungen - Old/New Vinyl

CD VINYL DVD GUTSCHEINE TICKETS
Grosses Sortiment im Shop in St. Gallen
Bestellservice - auch für vergriffene Titel
Ankauf+Verkauf von Occasions-Vinyl und -CDs
bro@brorecords.com / www.brorecords.com
BRO Records
Rorschacher Strasse 128, Nähe Silberturm
9006 St. Gallen/St. Fiden
Tel. 071 230 00 80

KRAFTFELD
www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

DÜDINGEN BAD BONN

MUSIK propaganda BEGEISTERT
propaganda.ch

Take·Five
RECORDS & CDS
www.takefive.ch
Vinyl in Bern … seit 30 Jahren

Intercomestibles, der Laden
Badenerstrasse 74
8004 Zürich
Tel. 044 274 13 04
–
intercomestibles.ch/laden

Palace St.Gallen
8.6.22
THE MAGNETIC FIELDS

KIFF
AARAU
15.05
ARRESTED DEVELOPMENT US
WWW.KIFF.CH

Vinyl, CD & DVD
archemusik-café
Arche Brockenhaus | Hohlstrasse 489
8048 Zürich | Tel. 043 336 30 00
www.arche-brockenhaus.ch
archezürich
Soziales unternehmen.

VOODOO RHYTHM RECORDS
THE Hardware STORE
VINYL
CD's
TAPES
2nd HAND
INSTORE LIVE SHOWS
DVD's
VIDEO's
POSTERS
OFFEN(wenn nicht besoffen) : DO-SA 12:00
WWW.VOODOORHYTHM.COM
MÜNSTERGASSE 76 BERN

KONZERTHAUS SCHÜÜR
TRIBSCHENSTRASSE 1
6005 LUZERN
LOUD & PROUD SINCE 1992